

# Ein Gespräch mit Zwingli in der Helferei Grossmünster

*Irene Gysel-Nef und Ines Buhofer*

## *Räume*

Seit bald vier Jahren arbeite ich nun, zusammen mit Ines Buhofer<sup>1</sup>, in dem Haus, in dem Du Deine letzten Jahre mit Deiner Gattin Anna und Deinen Kindern verbracht hast und von dem aus Du in den Krieg gezogen bist. Ich wünschte mir, Du könntest für eine Weile bei mir im Büro sitzen. Eben hat eine Gruppe um Gastrecht im Haus gebeten, von der ich keine Ahnung habe, ob ihr dies gewährt werden soll. Du könntest mir bei der Entscheidungsfindung behilflich sein. Aber pass auf, erst vor einer guten Woche hat hier im Haus an einer Veranstaltung über die 68er Unruhen ein Podiumsteilnehmer festgestellt, dass in Zürich alle Machtauseinandersetzungen über die Vergabe von Räumen geführt werden. Wer Raum zu vergeben hat, hat Macht. Das stimmt auch für die Kirchen. Kirchen verwalten begehrte Räume, nicht nur begehrt für Konzerte, auch für Gottesdienste und Gebete. Du solltest hören, was da für Gründe genannt werden, um Gottesdienste in den Kirchen nicht zu erlauben. Es nähme mich doch sehr wunder, was Du dazu zu sagen hättest. Politische Gottesdienste zum Beispiel sind nicht willkommen in exakt derjenigen Kirche, vor der Dein Denkmal steht. Frauengottesdienste dürfen nicht ins Fraumünster. Vielleicht wären ja die Frauengottesdienste auch Dir zu ökumenisch, und Dir würde ich dieses Argument sogar abnehmen.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> In der Helferei funktioniert die reformatorische Wiederentdeckung vom Priestertum aller Gläubigen ausgezeichnet unter den beiden Zentrumsleiterinnen, einer Lehrerin und einer Pfarrerin, die ihre vielfältigen Aufgaben bewusst als kirchliche Arbeit verstehen. Sie teilen die gemeinsame Verantwortung für die Sache und unterschiedliche Interessen und Kompetenzen. Für Zwingli, der die Verselbständigung der Laien aus geistlicher Bevormundung eingeleitet hatte, waren für die "Ordnung" des kirchlichen Lebens alle Kirchenglieder gleich verantwortlich. Leider ist solche Zusammenarbeit von Laien und Theologen in den Gemeinden noch immer nicht genügend etabliert, oder hat sich überhaupt nie etabliert. An vielen Orten kämpft die "Basis" um Mitverantwortung und Mitarbeit in der Ortskirche. Es sind vor allem die Laien, die heute im Gespräch mit Zwingli Bestätigung und Zustimmung erhalten. In diesen Sinn ist der Laie Irene Gysel das Gespräch mit Zwingli überlassen und die Theologin übernimmt die Anmerkungen - ein Modell, mit dem wir uns Zwingli verpflichtet wissen.

<sup>2</sup> Ein Nebeneinander verschiedener Konfessionen (oder Religionen) war für Zwingli

Nun bin ich aber, zusammen mit meiner Kollegin, selber daran, Räume zu vergeben, und wir sagen ebenfalls hin und wieder Nein und versuchen, uns über unsere Kriterien Rechenschaft zu geben. Da kommen die verschiedensten Anfragen, alltägliche und neue, faszinierende und solche, die uns kurios vorkommen. Einfach und klar wird das Absagen dort, wo eine Gruppe unter falschen Angaben oder unter Verschweigen ihrer Herkunft und Hintergründe bei uns unterkommen möchte und wir das herausfinden.

Hin und wieder haben wir aber Entscheidungen zu treffen, die nicht auf der Hand liegen, und sind beide froh, dass wir zu zweit sind. Übrigens ist die Zusammenarbeit oft nicht nur eine Hilfe, sondern ausgesprochen lustvoll. Keine von uns möchte dieses Haus allein führen. Heikle Fragen lassen sich im Gespräch immer besser angehen. Wie politisch darf zum Beispiel eine Veranstaltung sein? Wie esoterisch? Wie esoterisch ein Konzert? Nehmen wir Gruppen auf, die in ausschliessender Art und Weise denken und glauben und andere missionieren? Können wir ihnen eine Absage erteilen, auch wenn sie kirchlich sind? Nicht wahr, Du hättest damals den Täufern keinen Raum gegeben. Und heute? Wenn wir hier im Haus über etwas Vergleichbares wie Dein Verbot der Reisläuferei diskutieren würden, gäbe es unliebsame Reaktionen, ausser vielleicht wir liessen auch die Gegner ausgiebig zu Wort kommen. Deine politische Einseitigkeit und Radikalität aber würde mit Sicherheit nicht geduldet. Du müsstest damit ins Volkshaus ziehen.<sup>1</sup>

---

undenkbar. Nicht einmal mit den Lutheranern hat er sich verständigen können, trotz anfänglichen Einvernehmens. Abgesehen von den theologischen Differenzen hat sich Zwingli mit Luther zuletzt auch persönlich nicht gut verstanden und in einem (dem einzigen) Brief an ihn geschrieben: "Sofern Du die Gemeinschaft und die Gunst des Geistes des Herrn gelten lässt, so siehst Du doch ein, dass es viele Dinge gibt, die auch Du nicht weisst." Wie gut, dass die Geschichte weitergegangen ist im Blick auf den Umgang mit Andersdenkenden (und anders Glaubenden). Die Idee der Toleranz hilft uns heute, selbst, wenn wir in unserer "multikulturellen, multireligiösen Gesellschaft" damit noch ganz am Anfang stehen. So heissen zwei Veranstaltungen, die kürzlich in der Helferei stattgefunden haben, mit denen wir einen Beitrag zu dem schwierigen Zusammenleben der vielen verschiedenen Menschen in unserer Stadt leisten wollten.

<sup>1</sup> Dabei wären klare Stellungnahmen der Kirche zu dem, was gerecht und was ungerrecht ist, nur allzu nötig, auch wenn es schwierig ist und nicht immer eindeutig auszumachen. Aus lauter Angst vor Schwarzmalerei leben wir als Kirche in einer Grauzone, in der die Wahrung wirtschaftlicher Interessen und eine Anpassung an politische Gegebenheiten allzu oft opportun erscheinen. Zwinglis grosse Vision von einem Zusammenwirken kirchlicher und politischer Instanzen zur Verwirklichung des Reiches Gottes scheint verkommen. Niemand will sich Feinde machen, wenn er/sie sich mit unbequemen Äusserungen zu Wirtschaft und Politik auf das

Immer wieder beherbergen wir Gruppen, die in irgend einer Form nach Selbsterkenntnis streben. Das muss Dich interessieren, ist dies doch ein Begriff, der in Deiner Schrift *"Kommentar über die wahre und falsche Religion"* (Zwingli Verlag Zürich 1941) häufig vorkommt. Du würdest staunen, wieviele Menschen heute erfahren (nicht nur lesen!), die meisten nicht mit kirchlicher, sondern mit psychologischer Hilfe, dass Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis sich berühren, und Du wärest beeindruckt, wie sehr sie sich bemühen, auf diesem Weg einen Schritt weiter zu kommen. Übrigens gefällt mir Dein Satz: *"Frömmigkeit ist nämlich Wirklichkeit und Erfahrung und besteht nicht im Reden und Wissen"* (S.126). Du hättest miterleben müssen, was es für einen Lärm gab, als die Disputation 84, die als Erneuerungsbewegung zu Deinem 500. Geburtstag durchgeführt wurde, forderte, die Erfahrung sei ernster zu nehmen in der Kirche!<sup>1</sup>

---

Evangelium bezieht. Das, was die Reformation in Gang gebracht hat, die Geisselung gesellschaftlicher Missstände, die mit dem Anspruch des Evangeliums nicht zusammenpassen, würde auch heute wieder eine Reformation in Gang bringen. Unsere zaghaften Äusserungen, die dazu oft den komplexen Zusammenhängen nicht gerecht werden, haben wenig Überzeugungskraft. *"Wenn ein Pfarrer nur leise tritt und süss schwaetzt, geht alle Gerechtigkeit und Freiheit zugrunde."* Wir bräuchten wohl eine Änderung unserer eigenen kirchlichen Lebenspraxis, die bürgerlich und mit vielen Privilegien verbunden ist. Gerade damit hat Zwingli einmal gründlich aufgeräumt.

<sup>1</sup> Trotz dieser strengen Haltung gibt es in unserer Stadt unzählige Versuche, das gottesdienstliche Leben zu verändern und den geistlichen Bedürfnissen nach Erfahrung anzupassen. Die grosse Errungenschaft der Reformation und Zwinglis Anliegen, die Predigt des Wortes Gottes, ist in eine schwere Krise geraten. Nicht nur die Pfarrer, die predigen, auch die Gemeindeglieder, die zuhören, haben grosse Mühe mit dieser Form, das Evangelium zu verkündigen. Zwingli hat täglich im Rahmen der "Prophezei" gepredigt und diese Predigten hier im Haus am Stehpult vorbereitet. Aber da ist ein breiter Strom von Gedanken, Einsichten, neuen geistlichen Entdeckungen geflossen, der heute offenbar versiegt ist. Dabei würde Zwingli staunen, wie gründlich und ausführlich die Ausbildung der heutigen Theologengeneration ist. Noch immer werden sie auf die Predigt als die wichtigste Kommunikationsform im Gottesdienst hin erzogen. Aber ich frage mich, ob das noch stimmt und noch zeitgemäss ist. Es ist eine "Einwegkommunikation", deren Wert und Wirksamkeit heute in Frage gestellt wird. Sie ist kopflastig, autoritär, steht im Konkurrenzfeld unzähliger anderer, sehr wirksamer Übermittlungsformen. Für unsere Gottesdienste haben wir das "Sinnenfällige" wieder entdeckt und denken, dass es nicht unbedingt eine "Gefahr der Entwertung des Glaubens" bedeuten muss.

Die dreizehn Abende über die Symbole zum Beispiel, die wir in der Helferei veranstaltet haben, haben viele Menschen angezogen. Dabei zeigte sich ihre Sehnsucht nach einer Begegnung mit dem Evangelium, bei der auch die Sinne und die sinnliche Wahrnehmung miteinbezogen sind. Eine andere Veranstaltung über die "Sprache im Gottesdienst", mit der wir eigentlich ganz in Zwinglis Spuren gewandelt sind, hat als wichtigstes Ergebnis gebracht, wie wesentlich das Schweigen ist,

In diese Lücke ist heute der psychologische Markt gesprungen und bietet unzählige Wege zur Selbsterfahrung an.<sup>1</sup> Es ist schwierig, sich in der Vielfalt zurechtzufinden und richtig auszuwählen. Etliche "Meister" und "Meisterinnen" bieten das Heil wie eine käufliche Ware an, preisen ihre Lehre als sicheren Weg zur Glückseligkeit. Diese sind, wenn wir sie erkennen, in der Helferei nicht willkommen. Das verwirrende Angebot und die unsympathischen Begleiterscheinungen sollten uns aber nicht davon abhalten, uns auf das Grundanliegen einzulassen. Viele Menschen suchen ernsthaft und nehmen dabei viel auf sich. Und sie machen, davon bin ich überzeugt, ähnliche Erfahrungen wie Du sie auch gemacht haben musst, wenn Du schreibst: *"Erkennen was der Mensch ist, ist ebenso schwer, als einen Tintenfish fangen"* (S.42). Ich habe so gelacht, als ich das las. Wie recht Du hast! Man könnte meinen, Du stecktest mitten in einer Therapie und versuchtest, in

---

mit dem man dem Geheimnis Gottes vielleicht eher auf die Spur kommt als durch Worte. Ich denke, damit wäre Zwingli gar nicht einverstanden und würde auch über die Versuche von Irene und mir, eine neue, ganzheitliche, körperbezogene Form der Liturgie zu finden, nur die Stirn runzeln, ganz zu schweigen von den Meditationsübungen, die in dem grossen, ausgebauten Raum unter dem Dach stattfinden.

<sup>1</sup> Es wird dort mit einem ganz anderen Menschenbild gearbeitet, mit vielen verschiedenen Menschenbildern, die das vielgestaltige Gesicht unserer modernen Gesellschaft zeigen und nichts mehr von der reformatorischen Geschlossenheit besitzen. Die Säkularisierung, die zu den Folgen eines reformatorischen Christentums gehört, hat unser Menschenbild gründlich verändert. Der autonome, selbstbewusste, dem Machbaren verpflichtete und der Technik fast hörige Mensch, fühlt sich nicht mehr als sündige, hinfallige Kreatur. Und doch hat gerade dieses stolze Selbstbewusstsein des modernen, von der Säkularität geprägten Menschen zu dem geführt, was wir heute "Umweltkrise" nennen. Gottes Schöpfung hat unter dem Zugriff der Menschen nur gelitten. Es scheint, dass sich Einsicht und Änderungen anbahnen, aber niemand weiss, ob es nicht schon zu spät ist. Eine Umkehr, eine "Busshaltung" ist, bezeichnenderweise, nicht zuerst von der Kirche ausgegangen, sondern von anderen Institutionen. Greenpeace etwa, oder der WWF haben das Bewusstsein einer ökologischen Verantwortung geschaffen, nicht die Kirche. Sie hat ihren Wagen inzwischen an den Zug angehängt, der abgefahren ist, von anderen in Gang gesetzt, mit Gedanken, die von Zwingli stammen könnten. Für ihn hat die Natur mit "ihrem wunderbaren Wachstum die Gegenwart die göttlichen Lebenskraft bezeugt". Er hätte sich leidenschaftlich dagegen gewehrt, unachtsam mit der Natur umzugehen. Die Frage des Menschenbildes und des menschlichen Selbstverständnisses hat viel mit dieser Entwicklung zu tun. Wir sind den modernen, säkularen "Bussbewegungen" in dieser Hinsicht einiges schuldig geblieben. Es stimmt nachdenklich, dass auch andere moderne Bewegungen, die Friedensbewegung, die Frauenbewegung, von aussen nach innen in die Kirche hineingewirkt haben, die sich ihnen spät angeschlossen hat.

die eigenen finsternen Ecken zu sehen und verhindertest Dir gleichzeitig jede Einsicht mit dem eigenen schwarzen Saft. Abwehrmechanismus nennt sich das heute.

Allerdings schaudert mich bei den Schlüssen, die Du daraus im Hinblick auf den Menschen ziehst. Du schreibst: *"... wenn wir nicht Reue, Missfallen und Scham über uns selbst empfinden, kann uns, die wir jetzt über Gesetz und Sünde Bescheid wissen, Christus nicht heilsam und wertvoll werden"* (S.104). Reue, Missfallen und Scham! Und: *"Der Mensch ist nichts als Sünde und Mangel."* (S77). Ich bin noch auf viele solche Stellen gestossen. Dieses schlechte Bild vom Menschen hat die Kirche sehr geprägt. Vor allem Frauen haben sich damit identifiziert, sodass es für viele zur Erlösung wird, sagen zu können: Ich bin gut. Wie tönt das für Dich? Vielleicht würdest Du heute andere Worte finden, nachdem Du die Wirkungsgeschichte der Deinen siehst. (Froh sein kann, wessen Worte keine Geschichte machen!) Du hast aber auch eindrücklich von Gnade gesprochen, von jenem göttlichen Guten, das überfließt und aller Menschen Anliegen zu erfüllen mehr als ausreicht, und das umsonst zu haben ist (S.37). Wo ist diese Erkenntnis in der Kirche geblieben? Die Worte sind zwar noch da, aber sie haben kein Leben mehr.

### Orte

Der Gnade begegnet man heute an anderen Orten. Viele Menschen berichten, dass sie in ihren Therapien in den schwierigsten Momenten der Selbsterkenntnis Erlebnisse von Gnade hatten, die sie für immer prägen werden. Sie begegnen einer Instanz, von der grosse Güte und tiefes Verstehen ausströmen, und lernen gerade hier den alten Begriff "Gnade", der ihnen nichts mehr bedeutete, wieder neu kennen. Das tönt dann etwa so: *"Wenn das Gnade ist, was ich hier erlebe, und immer wieder neu erfahre, dann weiss ich jetzt, was im Christentum mit Gnade gemeint war. Davon vernehme ich in der Kirche nichts."*

Leider sind da aber auch Suchende, die von einem Ort zum andern irren, ohne Ruhe und Frieden zu finden. Es ist, wie wenn sie ein Instrument um andere zu spielen anfangen wollten und kaum, dass ihnen ein Ton gelungen ist, auch schon wieder damit aufhörten, um nach einem neuen zu suchen. (Du weisst ja, wie das mit den Musikinstrumenten ist!) Wirklich in die Tiefe dringen ist schwierig und mühsam und bedeutet ausdauernde, harte Arbeit. Wie gut wäre es, wenn die Kirche hier Hilfe anbieten könnte! Hilfe auf dem Weg zur Selbsterkenntnis, ohne die, wie Du schreibst, Gotteserkenntnis nicht möglich ist. Wäre das nicht ihre Aufgabe? Denn umgekehrt *"... brauchen wir, wollen wir den Menschen erkennen, Gott und ihn allein*

als *Taucher*" (S.53). Ich bin überrascht, wie Du darauf immer wieder zurückkommst, und wie wichtig es Dir ist. Ob Du heute dafür kämpfen würdest, dass Therapien einen hohen Stellenwert hätten in der Kirche? Ob Du sie als Ersatz für die Beichte anerkennen und institutionalisieren würdest? Den Mut dazu hättest Du jedenfalls.

Mut! Den vermissen wir alle so sehr. Es ist, als ob eine grosse Resignation und Müdigkeit auf unsere Kirche gefallen wäre und sie lähmte. Der Mut hat sich in Nischen zurückgezogen, wo er nichts ausrichten kann.

### *Nischen*

In solchen Nischen kannst Du übrigens auch viele Frauen finden. Staune nicht! Klar, sie werden ordiniert und als Pfarrerrinnen eingesetzt. Aber Deine Kirche ist resistenter, als Du vielleicht glaubst. Sie hat in den 475 Jahren Zeit gehabt, eine stabile Tradition zu entwickeln, die nicht so einfach zu verändern ist. Die Helferei bietet einigen Nischenexistenzen Raum. So wurde hier die Ökumenische Frauenbewegung gegründet. Frauen beanspruchen heute, Kirche mitdefinieren und mitgestalten zu können, und sie tun es nicht in hergebrachter Weise. Sie haben auch eine andere Art, Ökumene zu verwirklichen. Sie suchen nicht den gemeinsamen Nenner, über den es ein geheimes Einverständnis zu geben scheint, dass er nie gefunden werden wird, sondern profitieren gegenseitig vom Reichtum der anderen, ohne wie sie sein zu wollen. Sie brauchen keine Einheit in den Dogmen, die sowieso nie die ihren waren.

Natürlich hast Du Dich nicht über die Frauenfrage geäussert. Bei der Lektüre ist mir aber aufgefallen, dass Du, wie andere Männer auch, weibliche Adjektive negativ brauchst ("weibisch", "masslos", "unnützig", S.31). Oder dann sprichst Du gar nicht zu den Frauen, zum Beispiel sagst Du: "*Geistig niedrig Stehende kreisen nur um Bauch und Weib*" (S.55). Da redest Du anscheinend nur mit den Männern, denn Frauen kreisen meistens nicht "ums Weib" sondern allenfalls um "den Mann". Ich frage mich, ob Du Argula von Grumbach aus Bayern gekannt hast, die sich aktiv in das Geschehen der Reformation einmischte. Alice Zimmerli-Witschi, eine heutige Historikerin, schreibt: "*Die Tatsache, dass mit Argula von Grumbach eine Frau in die Auseinandersetzungen um den Glauben eingreifen wollte, verminderte eventuelle Erfolgsaussichten für das verfochtene Anliegen um ein Beträchtliches*" (Frauen in der Reformationszeit, Zürich 1981, S.102). Beim Lesen dachte ich im ersten Moment: Zum Glück ist wenigstens das heute anders. Aber eigentlich bin ich mir da gar nicht so sicher. Vor zwei Jahren fand in der Kapelle dieses Hauses eine Tagung für Kirchenpflegerinnen statt, zu der die "Kirchenrätli-

che Arbeitsgruppe für eine Dekade der Solidarität der Kirchen mit den Frauen“ eingeladen hatte. (Du siehst, so eine Kommission ist nötig!) Ich erinnere mich an eines der Gruppengespräche. Zwölf Kirchenpflegerinnen sassen in der Runde und äusserten sich zur Frage, wie sie sich als Frauen in ihrer Behörde fühlten. Fast alle sagten, sie seien eigentlich zufrieden, ihre Kirchenpflege bestünde sowieso mehrheitlich aus Frauen. Ausserdem müsse frau jetzt sehr achtgeben, es sei aus diesem Grunde schwierig, noch Männer zu finden, die sich für eine Wahl zur Verfügung stellten. Männer hätten wenig Lust mitzuarbeiten, wenn das Verhältnis 5 zu 2 oder noch "schlimmer" sei. Eine Kirchenpflegepräsidentin erzählte, in ihrer Kirchgemeinde habe man eben noch mit knapper Not einen Mann überreden können, das Amt anzunehmen; er habe aber die Bedingungen gestellt, keine Schreibearbeit und nur wenig Kirchendienst leisten zu müssen. Und niemand sagte zu ihm: Dann bleib wo du bist! Andere Frauen erzählten Ähnliches. Wie bei verschiedenen Berufen schon beobachtet, ziehen Männer aus, wenn Frauen einziehen.

Was heisst das für die Kirche? Wie würdest Du da reagieren als Kirchenleiter? Niemand hatte etwas gegen Frauen, solange sie den grossen Teil der unsichtbaren Hintergründarbeit leisteten, ohne die eine Kirche nicht überleben kann. Diese Rollenverteilung hast Du übrigens mit Deinem Kampf für die Verehelichung der Pfarrer mitzuverantworten. Die Pfarrfrau war lange Vorbild für freiwillige Sozialarbeit. Ich denke manchmal an Deine Frau Anna Reinhard, die hier im Haus als erste Pfarrfrau gearbeitet hat, ohne Entlohnung, wie alle ihre Nachfolgerinnen bis heute. Schade, dass wir so wenig von ihr wissen. Du hättest ruhig etwas mehr über sie schreiben oder, noch besser, sie selber zum Schreiben ermutigen können. Sie konnte es ja, das ist bekannt von ihr (vgl. Rosmarie Kull-Schlappner, Zeuginnen Christi, Leben und Glauben 1991). Die Frauen waren, das wusste ich lange nicht, damals häufig sehr gebildet. Es gab einige, die Latein und Griechisch beherrschten. Nach der Reformation hat das in Zürich aufgehört. Mit der Aufhebung der Orden<sup>1</sup> hast Du den Frauen ihre Bildungsmöglichkeiten

---

<sup>1</sup> Die Orden waren Zwingli vor allem ein Dorn im Auge, waren sie doch seit Jahrhunderten die bestimmende geistliche Macht in Zürich, mit erheblichem politischen Einfluss. Wirtschaft, Schulwesen, Spitalwesen, Gerichtsbarkeit, soziale Einrichtungen waren fest in ihrer Hand, und das waren ja gerade die Einrichtungen, die Zwingli erneuern und einer neuen Bestimmung zuführen wollte. Von ihren ursprünglichen Bestimmungen und geistlichen Idealen hatten sie sich weit entfernt und waren reich und mächtig geworden. Als "Heuchelei" hat Zwingli die Armut der Bettelmönche bezeichnet. Vor allem aber der sittliche Zerfall hat seinen Unwillen erregt. In dieser Beziehung war er streng und für eine klare Linie. Von den vielen Klöstern in der Stadt, die es noch zu seiner Zeit gab, ist nichts mehr zu sehen und auch wirklich nichts mehr zu spüren. Heute beherrschen die Banken die Szene. Sie greifen in einer Weise in das Leben der Menschen ein, dass Zwingli sich wahrscheinlich mit ihnen und ihrer Macht heute auseinandersetzen würde. Ich

weggenommen. Ehefrauen brauchten nicht so viel zu wissen. Mann brachte ihnen nur gerade noch bei, was für die Führung eines Haushaltes unbedingt nötig war.

### *Orden*

Du hast die Orden aufgehoben. Das mag richtig und gut gewesen sein, hat offenbar auch eingeleuchtet. Heute denke ich oft, es bräuchte die Orden wieder. Vielen Menschen fehlt die Möglichkeit, sich verbindlich engagieren zu können und ihr ganzes Leben in Einklang mit ihrem Glauben zu bringen. Sie schliessen sich in Kommunitäten zusammen, allerdings nicht zölibatär, sondern oft als Gemeinschaft von Alleinstehenden und Familien. Unsere Kirche verhält sich solchen Gruppen gegenüber hilflos. Ausserdem stehen wir wieder einmal vor oder sogar schon mitten in grossen Auseinandersetzungen verschiedener Glaubensrichtungen, und es besteht die Gefahr, dass alles auseinanderfällt. Du solltest Dir diese Sache nochmals neu überlegen. Ordensähnliche Strukturen (anstelle von Nischen!) könnten uns vielleicht vor anstehenden Machtkämpfen innerhalb der Kirche retten, wären vielleicht ein Weg, den verschiedenen Überzeugungen Raum und Rahmen zu geben und ein Nebeneinander in gegenseitiger Achtung zu ermöglichen.

---

denke, dass wir uns keine Vorstellung mehr machen können, was es hiess, den Kampf mit den Orden aufzunehmen, auch, wenn sie schon lange dem Verfall preisgegeben waren und Zwinglis Polemik den Politikern der Stadt sehr gelegen kam. Dem Grossmünsterstift, dem er selbst angehörte, hat er eine Überlebenschance gegeben, indem er es mit dem neuen humanistischen Bildungsideal verband. Das Fraumünster, das älteste und mächtigste Kloster der Stadt, hatte neben vielen anderen keine Chance.

Die letzte Äbtissin des Fraumünsters, Katharina Zimmermann, hat das Kloster mit allen Rechten und Besitztümern der Stadt übergeben, Sie war mit drei anderen Schwerstern die letzte Bewohnerin der ehemals mächtigsten Institution der Stadt. Gerade sie hatte dem Orden wieder Achtung und Anerkennung verschafft, um schliesslich doch den Schritt der Übergabe zu tun. Trotz aller missbräuchlichen Nutzung war das Klosterleben für viele Frauen lange Zeit eine Alternative zum bürgerlichen Leben, die mit der Reformation verschwand. Nach der Aufhebung ist man mit den Schätzen des Fraumünsters ebenso unzimperlich umgegangen wie mit denen anderer Kirchen. Die systematische Zerstörung und Vernichtung religiösen Kulturgutes wird heute unendlich bedauert. Die Volksfrömmigkeit, die als "Aberglaube" abgetan wurde, ist einem Vakuum gewichen, das nie mehr ausgefüllt wurde.

## *Hauseingang*

Nun, erschrick nicht so, das war nur das Telephon. Daran würdest Du Dich gewöhnen müssen. In diesem Haus schellt es aus allen Räumen, und wenn der kleine, leidige Schalter im Sekretariat verstellt wird, sogar durch Foyers und Treppenhaus. Ich muss wohl abnehmen, sonst heisst es, wir seien hier nie erreichbar. Nur noch schnell dies: Wenn ich einen Satz von Dir über den Hauseingang schreiben dürfte, würde ich einen auslesen, der mich, ohne den Kontext allerdings, sehr überrascht hat und mir zu denken gibt: *"Gott verlässt uns nie, wenn wir uns nicht selbst verlassen"* (S.9). Gilt das auch für die Kirche?